

„Zum Unternehmer berufen! Oder: Diese Wirtschaft tötet!“

Vortrag

anlässlich der

BKU-Frühjahrstagung 2014 in Speyer

von

Bischof em. Adrianus van Luyn SDB

Das Dokument „Zum Unternehmer berufen!“ des Päpstlichen Rates für Gerechtigkeit und Frieden hat bei Unternehmern und Vertretern der Wirtschaft viel Aufmerksamkeit und Zustimmung erhalten. Es ist in der Tat als eine „Ermutigung“ aufgefasst worden, und so war es auch gemeint.

Auch das Rundschreiben „Evangelii Gaudium“ von Papst Franziskus hat bei Wirtschaftsvertretern viel Aufmerksamkeit gefunden, aber wohl eher Verunsicherung ausgelöst. Einige Passagen scheinen auch im Widerspruch zu den Aussagen von „Zum Unternehmer berufen“ zu stehen.

In meinem Vortrag möchte ich versuchen, beide Dokumente in einen Zusammenhang zu stellen und deutlich zu machen, dass vermeintliche Widersprüche sich auflösen lassen.

Zunächst möchte ich feststellen, dass auch Papst Franziskus die Berufung zum Unternehmer als eine edle Berufung beschreibt. Leider bleibt die deutsche Übersetzung hier deutlich hinter der englischen Text zurück. Im Englischen heißt es:

“Business is a vocation, and a noble vocation, provided that those engaged in it see themselves challenged by a greater meaning in life; this will enable them truly to serve the common good by striving to increase the goods of this world and to make them more accessible to all.”

Der deutsche Text übersetzt dies so:

„Die Tätigkeit eines Unternehmers ist eine edle Arbeit, vorausgesetzt, dass er sich von einer umfassenderen Bedeutung des Lebens hinterfragen lässt; das ermöglicht ihm, mit seinem Bemühen, die Güter dieser Welt zu mehren und für alle zugänglicher zu machen, wirklich dem Gemeinwohl zu dienen.“

Mir scheint es wichtig, nicht nur von der ‚Tätigkeit‘ des Unternehmers zu sprechen, sondern von seiner ‚Berufung‘, drückt dieses Wort doch auch die „geistige“ Dimension des Unternehmertums aus.

In „Zum Unternehmer berufen“ heißt es dazu:

„Die Berufung zum Unternehmer ist eine zutiefst menschliche und christliche. Ihre Bedeutung im Leben der Kirche und in der Weltwirtschaft kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.“ Das Wort „Berufung“ bringt dabei zum Ausdruck, dass Führungskräfte in der Wirtschaft entdecken können, dass sie eine Rolle im Heilsplan Gottes für diese Welt spielen. In Verantwortung vor Gott haben sie die Aufgabe, die Wirtschaft entsprechend der Prinzipien der Würde des Menschen und des Gemeinwohls zu gestalten.

Dies gilt besonders für christliche Führungskräfte in der Wirtschaft, die ein tiefes Gespür für den Ruf Gottes haben, sein Schöpfungswerk durch den Aufbau von Unternehmen als produktive Organisationen mitzugestalten. Wenn ihnen dies bewusst wird, dann erkennen sie auch die Großartigkeit ihrer Berufung und die enorme Verantwortung, die daraus erwächst.

Weiter heißt es in „Zum Unternehmer berufen“:

„Marktwirtschaft und Unternehmen tragen erheblich zum materiellen und geistigen Wohlergehen der Gesellschaft bei, wenn sie ordnungsgemäß arbeiten und auf den Dienst am Gemeinwohl hin orientiert sind. Wo Unternehmen erfolgreich sind, können die Lebensumstände der Menschen signifikant verbessert werden. Wo sie aber scheitern, kann dies schweren Schaden anrichten. Ohne Orientierung bietende Prinzipien und tugendhafte Führung können Unternehmen zu Orten werden, in denen vermeintliche Zweckrationalität die Gerechtigkeit verdrängt. Macht korrumpiert die Klugheit, technische Lösungen verlieren die Menschenwürde aus den Augen und Eigeninteresse zersetzt das Gemeinwohl.“

In „Evangelii Gaudium“ bringt Papst Franziskus meiner Meinung nach nichts anderes zum Ausdruck, allenfalls ist seine Wortwahl schärfer, man könnte sagen: aufrüttelnder! Interessant ist auch hier ein Vergleich der deutschen und englischen Übersetzung. Im Deutschen heißt es:

„Ebenso wie das Gebot „du sollst nicht töten“ eine deutliche Grenze setzt, um den Wert des menschlichen Lebens zu sichern, müssen wir heute ein „Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung und der Disparität der Einkommen“ sagen. Diese Wirtschaft tötet.“

Dass sich dieses Wort von der „tötenden Wirtschaft“ nicht auf die Wirtschaft als solche bezieht, sondern auf eine „Wirtschaft der Ausschließung“, wird im englischen Text deutlicher als im deutschen, wenn es dort am Ende dieses Absatzes heißt: „SUCH an economy kills.“

Und dies wird ja auch wohl niemand bestreiten. Das Ziel der Wirtschaft ist die Versorgung der Menschen mit den zu einem Leben in Würde notwendigen Dingen. Wenn dieses Ziel, nicht erreicht wird, dann erfüllt die Wirtschaft nicht ihre Aufgaben. Auf die Frage, warum eine solche Situation besteht, werden wir noch eingehen.

In „Zum Unternehmer berufen“ heißt es:

„Christliche Führungskräfte in der Wirtschaft können unternehmerischen Erfolg mit konkreten Beiträgen zum Gemeinwohl verbinden. Dies kann gelingen, indem sie sich an sozialetischen Prinzipien orientieren, tugendhaft zu leben und zu führen versuchen und sich von der Botschaft des Evangeliums inspirieren lassen. Alle diese potentiellen Nutzen ermutigen die Kirche, sich ernsthaft für die Wirtschaft zu interessieren.“

Die beiden wichtigsten Grundprinzipien der Soziallehre der Kirche sind die Menschenwürde – im deutschen Sprachraum auch als Personalitätsprinzip beschrieben – und das Gemeinwohl.

Als Gottes Geschöpf und Ebenbild ist der Mensch Person: einmalig und unwiederholbar in seiner Individualität und gleichzeitig ein soziales Wesen, das immer in und für die Gemeinschaft lebt, deren natürlicher Kern die Familie ist. Nach dem obersten Grundsatz der Katholischen Soziallehre ist die menschliche Person "Ursprung, Träger und Ziel aller gesellschaftlichen Institutionen" (Pastoralkonstitution "Gaudium et Spes" Art. 25, Abs.1).

In „Zum Unternehmer berufen“ heißt es dazu weiter:

„Grundstein der sozialetischen Tradition der Kirche ist die Überzeugung, dass jeder Mensch ungeachtet von Alter, Lebensumständen oder Fähigkeiten ein Ebenbild Gottes und mit unveräußerlicher Würde ausgestattet ist. Jeder Mensch ist ein Wert in sich selbst und niemals nur ein Mittel zu einem Zweck, dessen Wert sich lediglich nach seiner Nützlichkeit bemisst. Er ist ein ‚Wer‘ und nicht ein ‚Was‘, ein ‚Jemand‘ und nicht ein ‚Etwas‘. Diese Würde wird ihm einfach kraft seines Menschseins zuteil. Sie ist niemals Ergebnis einer Leistung, auch kein Geschenk irgendeiner menschlichen Autorität noch kann sie verloren, verwirkt oder aberkannt werden. Alle Menschen sind mit dieser gottgegebenen Würde ausgestattet, ungeachtet ihres persönlichen Eigentums und ihrer Lebensumstände.“

Zu Recht geißelt Papst Franziskus bestimmte dieser Lebensumstände als Verletzung der Menschenwürde, wenn er in „Evangelii Gaudium“ schreibt:

„Der Mensch an sich wird wie ein Konsumgut betrachtet, das man gebrauchen und dann wegwerfen kann. Wir haben die ‚Wegwerfkultur‘ eingeführt, die sogar gefördert wird. Es geht nicht mehr einfach um das Phänomen der Ausbeutung und der Unterdrückung, sondern um etwas Neues: Mit der Ausschließung ist die Zugehörigkeit zu der Gesellschaft, in der man lebt, an ihrer Wurzel getroffen, denn durch sie befindet man sich nicht in der Unterschicht, am Rande oder gehört zu den Machtlosen, sondern man steht draußen. Die Ausgeschlossenen sind nicht ‚Ausgebeutete‘, sondern Müll, ‚Abfall‘.“

Gegen solche gesellschaftlichen Realitäten definiert das II. Vatikanische Konzil das Gemeinwohl als „die Gesamtheit jener Bedingungen des gesellschaftlichen Lebens, die sowohl den Gruppen als auch deren einzelnen Gliedern ein volleres und leichteres Erreichen der eigenen Vollendung ermöglichen“. (Pastoralkonstitution "Gaudium et Spes" Art. 26).

Dass Unternehmen hierfür notwendig sind, formuliert „Zum Unternehmer berufen“ so:

„Unternehmen schaffen viele der wichtigen Bedingungen, die zum Gemeinwohl der Gesellschaft als Ganzes beitragen. Ihre Waren und Dienstleistungen, die Arbeitsplätze, die sie bereit stellen, und der wirtschaftliche und soziale Mehrwert, den sie schaffen und für die Gesellschaft verfügbar machen, sind Grundlage für ein erfülltes Leben eines jeden Volkes und der Menschheit insgesamt. Länder ohne ausreichende Wirtschaftskraft laufen Gefahr, ihre besten Köpfe an andere Länder zu verlieren, weil diese für sich und ihre Familien in der gegenwärtigen Situation keine Zukunft sehen. Einige Gesellschaften schaffen nicht genügend gemeinschaftliche und öffentliche Güter, um allen ein menschenwürdiges Leben zu garantieren. Unternehmen sind daher notwendig für das Gemeinwohl einer jeden Gesellschaft und für die gesamte Weltordnung. Sie tragen dann am meisten dazu bei, wenn ihre Aktivitäten sich an der Achtung der Würde der Menschen orientieren.“

Aus den Prinzipien der Personalität und Gemeinwohl ergibt sich die eigentliche Zielbestimmung des Unternehmens, die gemäß dem Seligen Johannes Paul II. darin besteht „nicht einfach einen Gewinn zu machen, sondern in seiner Existenz als Gemeinschaft von Personen, die auf verschiedene Weise etwas unternehmen, um ihre Grundbedürfnisse zu befriedigen und die eine besondere Gruppe im Dienst am Ganzen der Gesellschaft bilden“. Obwohl der Begriff ‚Gemeinschaft von Personen‘ in der Fachliteratur von heute nicht gebräuchlich ist, drückt er am besten aus, was ein voll realisiertes Unternehmen oder ein Betrieb sein kann. Die sprachliche Herkunft des englischen Wortes ‚company‘ und ‚companions‘ liegt im lateinischen ‚cum‘ (‚ mit ‘) und ‚ panis ‘ (‚ Brot ‘) und bedeutet ‚ das Brot zusammen brechen‘. Die Herkunft des Wortes ‚corporation‘ kommt vom lateinischen ‚corpus‘ (‚Leib‘) und erinnert an eine Gruppe von Personen, die ‚ in einem Leib vereint ‘ ist. Wenn wir ein Unternehmen als Gemeinschaft von Personen betrachten, dann wird klar, dass die Beziehungen, die uns zusammenhalten, nicht rechtliche Verträge oder am Eigeninteresse orientierte Tauschprozesse sind, sondern eine Verpflichtung zu realen Gütern, die wir mit anderen teilen, um der Welt zu dienen. Es ist gefährlich und beruht auf falschen Grundlagen, ein Unternehmen lediglich als ‚Gesellschaft von Anteilen‘ zu betrachten, in der Selbstinteresse, Verträge, Nutzen und finanzielle Profitmaximierung die gesamte Bedeutung ausschöpfen. Es ist vielmehr eine wesentliche Eigenschaft von Arbeit, dass sie „zuerst und insbesondere Menschen vereinigt. Darin liegt ihre gesellschaftliche Kraft: die Kraft, eine Gemeinschaft aufzubauen.“ Ein solches Verständnis hilft dabei, die geistige Armut zu vermeiden, die oft im Kontext von Marktwirtschaften anzutreffen ist und die auf einem Mangel an Beziehungen im und um das Unternehmen herum beruht.

Ein Unternehmen als eine Gemeinschaft von Personen aufzubauen, ist keine einfache Aufgabe. Vor allem für große internationale Unternehmen kann es eine Herausforderung darstellen, Praxisformen und Richtlinien – ja mehr noch – eine Unternehmenskultur zu schaffen, die aus ihren Mitgliedern eine Gemeinschaft von Personen formen.

Führungskräfte in Unternehmen sind ihrem Wesen nach also auf andere ausgerichtet. Sie verbinden die Fähigkeiten, Talente, Motivationen und Antriebskräfte unterschiedlicher Menschen, um den Bedürfnissen wiederum anderer Menschen zu dienen. Sie unterstützen die Entwicklung der Menschen, die die Arbeit verrichten. Die Tätigkeiten, die sie gemeinsam verrichten, erzeugen die Waren und Dienstleistungen, die eine gesunde Gemeinschaft benötigt.

Die Führungskraft in der Wirtschaft ist kein Spekulant, sondern im Kern ein Innovator. Der Spekulant hat es sich zum Ziel gesetzt, den Gewinn zu maximieren. Für ihn ist das Unternehmen in erster Linie ein Mittel zum Zweck – und dieser Zweck ist der Gewinn. Für den Spekulanten ist das Bauen von Straßen und die Errichtung von Krankenhäusern oder Schulen kein selbstständiges Ziel, sondern nur Mittel zur Gewinnmaximierung. So wird unmittelbar klar, dass der Spekulant nicht das Leitbild der Führungskraft in der Wirtschaft ist, wie es die Kirche hoch hält. Leitbild ist vielmehr derjenige, der am Gemeinwohl mitbaut. Die christliche Führungskraft in der Wirtschaft dient dem Gemeinwohl, indem sie wirklich nützliche Waren produziert und Dienstleistungen anbietet, die wirklich dienen.

Die Waren und Dienstleistungen, die Unternehmen produzieren, sollen den wahren menschlichen Bedürfnissen dienen. Dies schließt nicht nur solche ein, die einen unmittelbaren gesellschaftlichen Wert haben wie lebensrettende medizinische Geräte, Mikrokredite, Bildung, soziale Investitionen, fair gehandelte Produkte, Gesundheitsdienstleistungen und erschwingliche Wohnungen, sondern auch alles, was wirklich zu einer menschlichen Entwicklung und Entfaltung beiträgt, von einfachen Waren wie Nägel, Tische oder Stoffe bis hin zu komplexen Systemen wie Müllabfuhr, Straßen und Transportwesen.

Bedürfnisse sind dabei von unreflektierten Wünschen zu unterscheiden. Letztere sind gekennzeichnet von einem Verlangen, das nicht zum menschlichen Wohlergehen beiträgt. Im Extremfall kann ein solches Verlangen für das menschliche Wohlergehen sogar schädlich sein, beispielsweise beim Verkauf von außertherapeutischen Drogen, Pornographie, Glücksspiel, Gewalt verherrlichenden Videospiele und anderen schädlichen Produkten. Die Beschäftigung mit solchen Bedürfnissen wird häufig als ‚Konsumismus‘ bezeichnet, lenkt die Herstellung und den Verbrauch vom Gemeinwohl weg und hindert die Entwicklung der Person. Wahrhaft gute Waren dienen den Bedürfnissen der Konsumenten in einer klaren Reihenfolge: Das Bedürfnis nach Lebensmitteln hat etwa Vorrang vor dem Glücksspiel. Hier gibt es eine objektive Reihenfolge, weswegen die Bereitstellung von Waren und Dienstleistungen der Wahrheit gehorchen muss, anstatt reinem Nützlichkeitsdenken zu folgen.

Neben den beiden Grundprinzipien Personalität und Gemeinwohl kennt die Katholische Soziallehre auch die – wie Oswald von Nell-Breuning sie bezeichnete – Strukturprinzipien der Solidarität und Subsidiarität. Bislang wurden diese beiden Prinzipien wenig mit der Welt der Unternehmen in Bezug gesetzt. Dies ändert sich aber.

So rücken unter dem Stichwort „Bottom of the Pyramid“-Waren und -Dienstleistungen die Bedürfnisse der Armen und Gefährdeten, einschließlich der Menschen mit besonderen Bedürfnissen, die auf einem von kurzfristigem Gewinnstreben beherrschten Markt von den Unternehmen häufig übersehen werden, im Geiste der Solidarität in den Blickpunkt. Christliche Führungskräfte in der Wirtschaft verfolgen aufmerksam Möglichkeiten, diesen sonst nur eingeschränkt bedienten Bevölkerungsgruppen zu dienen. Sie tun dies nicht nur aus einer sozialen Verantwortung heraus, sondern weil sie es als großartige Geschäftsidee betrachten. Nicht nur Mikrounternehmen, Mikrokredite, Sozialunternehmen und soziale Investmentfonds spielen dabei bereits eine wichtige Rolle dabei, den Bedürfnissen der Armen nachzukommen. Zu nennen sind auch Stichworte wie „Ein Dollar Schuh“, „10 Dollar Handy“ oder „100 Dollar Laptop“ sowie „1.000 Dollar Auto“ in Entwicklungs- und Schwellenländern. Produkte, die auf die Bedürfnisse wie auf die Kaufkraft armer Bevölkerungsschichten angepasst sind.

Diese Innovationen werden nicht nur helfen, Menschen aus extremer Armut herauszuführen. Sie können darüber hinaus deren eigene Kreativität und ihren Unternehmergeist entfachen und einer starken dynamischen Entwicklung einen Schub geben.

Gerade mit Blick auf das Schreiben „Evangelii Gaudium“ ist dieser letzte Aspekt ein ganz entscheidender. Papst Franziskus wendet sich scharf gegen den Konsumismus, dessen völlige Entartung die Betrachtung des Menschen als verbrauchbares Konsumgut ist. Noch wichtiger als die Frage, wie können Produkte und Dienstleistungen speziell für arme Bevölkerungsgruppen hergestellt werden, ist daher die Frage: Wie können die Armen in den

Produktionsprozess integriert werden und in Würde selbst das erwirtschaften, was sie zum Leben brauchen?

Diese Frage zieht weitere Fragen nach sich:

- Wie können Menschen mit geringen Qualifikationen in den Arbeitsmarkt integriert werden?
- Wie können diese Menschen weiter und besser qualifiziert werden damit sie produktiver sein können?
- Wie können Unternehmen wachsen und neue Arbeitsplätze schaffen? - Wie können neue Unternehmen entstehen?
- Gerade in Entwicklungs- und Schwellenländern muss gefragt werden: Wie können die vielen „Self-employed“ des informellen Sektors zu dem heranwachsen, was wir mit dem schönen deutschen Wort „Mittelstand“ bezeichnen?

Letztlich kommen wir also zu Fragen, die weit über die Verantwortung des einzelnen Unternehmers und der Wirtschaft hinausgehen. Wenn das Gemeinwohl „die Gesamtheit jener Bedingungen des gesellschaftlichen Lebens ist, die sowohl den Gruppen als auch deren einzelnen Gliedern ein volleres und leichteres Erreichen der eigenen Vollendung ermöglichen“, dann zählen dazu auch und vor allem die politischen Rahmenbedingungen.

In „Zum Unternehmer berufen“ wird dies nicht vertieft, aber doch deutlich angesprochen:

„Vierlei äußere Umstände können eine Unternehmerpersönlichkeit daran hindern, ihr Handeln am Gemeinwohl auszurichten – etwa Korruption, ein defizitärer Rechtsstaat und ein mangelnder Ordnungsrahmen, eine Kultur des Geizes oder eine ineffiziente Nutzung von Ressourcen.“

Papst Johannes Paul II. hat in diesem Zusammenhang immer wieder von den ‚Strukturen der Sünde‘ gesprochen, aus denen sich auch diejenigen kaum befreien können, die guten Willens sind und sich bemühen, den eigenen moralischen Maßstäben gerecht zu werden.

In Evangelii Gaudium thematisiert auch Papst Franziskus diese Aspekte, wenngleich auch er sie nicht vertieft. Immerhin geißelt auch er „jenen gesellschaftlichen Krebs (...), der die in vielen Ländern – in den Regierungen, im Unternehmertum und in den Institutionen – tief verwurzelte Korruption ist, unabhängig von der politischen Ideologie der Regierenden.“

Allerdings macht er als wichtigste strukturelle Ursachen von Armut und Ausschließung die „absolute Autonomie der Märkte und (...) Finanzspekulation“ aus. Für ihn ist die Ungleichheit die Wurzel aller gesellschaftlichen Übel.

In dieser Analyse ist Papst Franziskus sicherlich vor allem geprägt von seinen Erfahrungen in Argentinien und Lateinamerika. Das Gedankengut einer „Sozialen Marktwirtschaft“, wie es in

Deutschland entstanden ist und auch im Vertrag von Lissabon für die Europäische Union festgeschrieben ist, scheint dort weniger bekannt zu sein.

Es muss auch gefragt werden, ob es wirklich die „Autonomie“ der Märkte ist, die zur Ungleichheit und Ausschließung führt, oder nicht vielmehr die „Vermachtung“ von Märkten. Diese Frage ist auch womöglich in verschiedenen Ländern dieser Welt sehr unterschiedlich zu beantworten.

Wichtig scheint mir der Lösungsansatz, der mir für beide Diagnosen als richtige Therapie erscheint und der kürzlich im von Deutscher Bischofskonferenz und der EKD herausgegebenen zweiten gemeinsamen Wort zur gesellschaftlichen Lage in Deutschland so formuliert wurde:

„ Die Marktwirtschaft hat sich als das bestmögliche System herausgestellt, um unter den notorischen Knappheitsbedingungen des irdischen Lebens den Bereich der materiellen Bedarfsdeckung zu organisieren. Aber auch sie erfüllt diese Aufgabe nur in unvollkommener Weise. Der Markt bedarf einer Rahmenordnung zum Schutz des freien und fairen Wettbewerbs selbst sowie zum Schutz öffentlicher Güter und der Umwelt, und er bedarf staatlicher Sozialpolitik, um die gerechte Teilhabe aller sicherzustellen. (...) Ethisches Leitbild sollte dabei die möglichst umfassende soziale Inklusion und Partizipation aller Menschen in unserem Land sein.“

Im Ziel sind sich also das Dokument „Zum Unternehmer berufen“, Papst Franziskus und die beiden deutschen Kirchen einig: Es geht um eine Gesellschaft der Partizipation und Teilhabe aller! Das entspricht weitgehend der Kurzfassung, mit der Ludwig Erhard die Zielsetzung der Sozialen Marktwirtschaft auf den Punkt gebracht hat: „Wohlstand für alle!“

Dass bei der Gestaltung der Rahmenordnung und vor allem in der Sozialpolitik das Subsidiaritätsprinzip beachtet werden muss, ist breiter Konsens. Wie das Subsidiaritätsprinzip in der inneren Organisation von Unternehmen umgesetzt werden kann, um den Mitarbeitern die Möglichkeit zu geben, sich und ihre Begabungen zum Wohle des Unternehmens zu entfalten, ist eine Frage, die in Zeiten global agierender Unternehmen an Relevanz gewinnt.

Ich vermute, morgen Vormittag werden wir hierüber von den Unternehmenspraktikern mehr hören.

Abschließend möchte ich aber mit Nachdruck unterstreichen, dass unsere christliche Ethik über ein „Wohlstand für alle“ oder das Bild vom „ehrbaren Kaufmann“ oder moderne „CSRKonzepte“ hinausgehen muss.

Das Unternehmen als „Gemeinschaft von Personen“ bedarf mehr als einer guten Corporate Governance, innerbetrieblicher Mitbestimmung und fairen Löhnen und Gehältern.

Eine „Corporate Social Responsibility“ bedarf mehr als des schönen Dreiklangs von „People, Profit, Planet“.

Eine einschließende Gesellschaft bedarf mehr als einer geordneten Marktwirtschaft und gerechter sozialer Sicherungssysteme.

Aus christlicher Sicht bedarf es immer auch der geistigen Dimension, die wesentlich und unentbehrlich ist für die unverletzliche und unteilbare ‚human dignity‘.

Auch ein gut geführtes Unternehmen wird nur dann zu einer wahren Gemeinschaft von Personen - und nicht nur von Individuen - wenn es eine Unternehmenskultur gibt, die nicht nur die funktionale, sondern auch die relationale Qualität der zwischenmenschlichen Beziehungen beachtet.

Das dreifache „P“ von „People, Profit, Planet“ sollte um ein viertes „P“ ergänzt werden: „Pneuma“, Geist. Es geht nicht nur um ‚natural‘ oder ‚human resources‘, es geht nicht nur um Mitarbeiter und leitenden Funktionären, um Produzenten und Konsumenten. Die menschliche Person darf nicht materialistisch oder utilitaristisch reduziert werden. Es geht immer um die integrale menschliche Person als soziales, relationales, moralisches und spirituelles Wesen .

In unserer Gesellschaft brauchen wir mehr als eine Kultur des Wohlstands und der Wohlfahrt. Wir brauchen eine Kultur des integral-humanen Lebens. „Der Mensch als Geschöpf von geistiger Natur verwirklicht sich in den zwischenmenschliche Beziehungen“ (Benedikt XVI in „Caritas in Veritate“ Nr. 53).

Ist das alles eine Illusion? Verfallen wir damit der idealistischen Falle, das Paradies auf Erden schaffen zu wollen?

Nein. Als Christen sind wir auch immer Realisten. Wir wissen um unsere Fehlbarkeit. Aber als Christen dürfen wir den Anspruch an uns nicht aufgeben, das Salz dieser Erde und das Licht in dieser Welt zu sein.

Enden möchte ich daher mit einem Gebet zum Heiligen Geist:

„Komm, Heilige Geist, erfülle die Herzen deiner Gläubigen und entzünde in ihnen das Feuer deiner Liebe.

Sende aus deinen Geist, und alles wird neu geschaffen.
Und du wirst das Angesicht der Erde erneuern.“

Speyer, 4. April 2014

+ Adrian H. van Luyn, SDB